

Brain-Drain im Appenzellerland

Autor(en): **Merz, Hans-Rudolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzellische Jahrbücher**

Band (Jahr): **136 (2008)**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-283409>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Brain-Drain im Appenzellerland

Bundesrat Hans-Rudolf Merz



Wie bewegen wir junge, talentierte Menschen dazu, nach ihren Lehr- und Wanderjahren in ihre Heimat zurückzukehren?

Bearbeitete Fassung der Rede zur Jahresversammlung der Appenzellischen Gemeinnützigen Gesellschaft vom 29. November 2008 im Mehrzweckgebäude Steinegg AI

*Sehr geehrter Herr Präsident
Sehr geehrte Damen und Herren*

Ich danke Ihnen herzlich dafür, dass Sie mich zu Ihrer heutigen Jahresversammlung als Gastreferent zum Thema «Brain-Drain im Appenzellerland» eingeladen haben. Hinter dem nicht gerade urappenzellischen Wort «Brain-Drain» steckt leider ein durchaus appenzellisches Phänomen. «Brain-Drain» – wörtlich «Gehirn-Abfluss» – bedeutet nämlich die Abwanderung junger, hochqualifizierter Menschen aus ländlichen Gegenden in Richtung wirtschaftlicher Zentren. Im Mittelpunkt steht die Frage nach den Ursachen dieser Abwanderung und mit welchen Rezepten ihr zu begegnen sei. Konkret: Wie können wir diese jungen, talentierten Menschen dazu bewegen, nach ihren Lehr- und Wanderjahren in ihre Heimat zurückzukehren?

Mit dieser Themenwahl beweist die Appenzellisch-Gemeinnützige Gesellschaft (AGG) einmal mehr, dass sie auch nach 176-jährigem Bestehen stets am Puls der Zeit ist: Erst kürzlich, nämlich im AGG-Jubiläumsjahr 2007, machte das Bundesamt für Statistik mit einer Brain-Drain-Studie Schlagzeilen. Der Befund ist alarmierend: Das Appenzellerland ist massiv von der Abwanderung junger kluger Köpfe betroffen. Gemeinsam mit den Mit-Leidgenossen aus Uri liegt das Appenzellerland an der Spitze der unrühmlichen Schweizer Brain-Drain-Rangliste, und zwar mit Abstand. Dazu sogleich mehr.

Doch die AGG wäre nicht die AGG, würde sie einfach nur dem Zeitgeist hinterher rennen. Im Gegenteil: Ihre Schwerpunkte waren und sind stets nicht nur von brisanter Aktualität, sondern auch von anhaltender Bedeutung. Das zeigt ein Blick in die Themen der Jahrbücher, welche die AGG seit über 150 Jahren herausgibt. So nehme ich als Finanzminister mit Schmunzeln zur Kenntnis, dass sie sich bereits im Jahre 1864 mit dem Thema «Armenunterstützung und Liebessteuern» beschäftigte. Jedem Finanzplatzexperten zu empfehlen, nicht nur in Zeiten von Subprimekrisen, ist zudem der Beitrag «Über das appenzellische Zedelwesen» von 1884. Und als Schirmherr über die Eidgenössische Alkoholverwaltung führte ich mir gerne die «zur Warnung an das Volk herausgegebene» Geschichte von «Rudolf dem Branntweinsäufer» aus dem Jahre 1841 zu Gemüte.

Bei diesem Feingespür für dauerhaft aktuelle Fragen erstaunt es wenig, dass die AGG auch den Brain-Drain schon vor 116 Jahren entdeckt hatte.

Bereits 1892 nämlich lud die AGG Conrad Sonderegger aus Heiden, bekannt als «Panama-Sonderegger», ein, über Auswanderung zu referieren. Panama-Sonderegger war Ingenieur und

Postkarte mit dem so genannten «Panamahof» (links im Bild), erbaut von Conrad Sonderegger, Tanne, Wald AR.



selber ein erfolgreicher Auswanderer. 1858 geboren, wanderte er mit 22 Jahren nach Panama aus und war dort als Ingenieur und Unternehmer an der Erbauung des Panama-Kanals beteiligt. Als gemachter Mann kehrte er 1889 ins Appenzeller Vorderland zurück, bevor er viele Jahre später nach Zürich weiterzog. In seinem Referat vor der AGG beleuchtete er die Migration vor allem aus Sicht eines Auswanderungswilligen. Er wollte einerseits an die Wanderlust appellieren, zum andern aber die Gefahren und Mühsale der Auswanderung nüchtern aufzeigen. 1880 war Auswandern durchaus ein Abenteuer. Doch bei Panama-Sonderegger tönte bereits das Problem des Brain-Drain an, wenn er im leicht befremdlichen Jargon der damaligen Zeit festhielt: «Die Auswanderer rekrutieren sich [...] aus dem besten Volksmaterial. Die kräftigsten Leute, die man am liebsten behalten möchte, reisen ab; Kinder und Greise, Gebrechliche und Erwerbsunfähige bleiben zurück.»

Panama-Sonderegger war nicht mein einziger Vorredner. Ihm folgte Walter Ackermann aus Herisau, der von 1935 bis 1963 einer meiner Vorgänger im Ständerat war. Er verfasste in meinem Geburtsjahr 1942 eine Schrift zum Thema «Die appenzellischen Wirtschaftsverhältnisse und das Problem der Landflucht». Der Text entstand unter dem Eindruck der ruinösen Kriegswirtschaft und beklagt «die zunehmende starke Abwanderung, speziell der Jugend, aus den Landgemeinden in die Städte».

Als hätte Walter Ackermann meinen heutigen Auftritt gehaut, schrieb er 1942 überdies dankbar und hoffnungsvoll: «Ich möchte vor allem auch unserer Gemeinnützigen Gesellschaft, der Hüterin des gemeinnützigen Gedankengutes in beiden Appenzell, dafür danken, dass sie sich ebenfalls der Sache annehmen will». Nun, ich hoffe, die 68 Jahre des Wartens auf den heutigen Tag haben sich für die AGG gelohnt. Zwar bin ich selber



Walter Ackermann (1890–1969), Landammann und Ständerat von Appenzell Ausserrhoden.

kein eigentlicher Fall von Brain-Drain: Denn 1942 in Herisau geboren und noch heute hier wohnhaft, wurde ich nicht eigentlich gedraint – womit wir die Frage nach dem «Brain» höflich offen lassen können. Doch habe ich durch meinen Beruf, die Bundespolitik und durch viele Auslandsaufenthalte auch eine Aussen-sicht auf unsern Kanton gewinnen können. Gleichzeitig erlebte ich auch, wie die meisten meiner Schulkameradinnen und Schulkameraden aus beruflichen Gründen den Kanton verlassen haben.

Ich werde Ihnen nun zunächst den Begriff des Brain-Drain und den Forschungsstand genauer erläutern (Ziffer 1). Anschliessend möchte ich Ihnen die Wirkungen und die dramatischen Ausmasse dieser Abwanderung von Talenten aus dem Appenzellerland vor Augen führen (Ziffern 2-3). Daraufhin gilt es, die Ursachen dieses Brain-Drain zu ergründen (Ziffer 4). Zum Schluss werde ich mögliche Lösungen des Problems skizzieren (Ziffer 5).

1. Begriff des Brain-Drain und Forschungsstand

Der Begriff des «Brain-Drain» meint, wie gesagt, die Abwanderung von gut ausgebildeten bzw. talentierten Menschen.

Geographisch gesehen lässt sich der internationale Brain-Drain vom nationalen Brain-Drain unterscheiden. Die gute Nachricht: International gehört die Schweiz zu den Gewinnern der Talentwanderung. Per Saldo erhalten wir pro Jahrgang der Hochschulabsolventen ca. 5 Prozent zusätzliche hochqualifizierte Menschen. National besteht aber eine massive Migration von so genannten Randregionen in die Zentren. Von dieser Binnenabwanderung spreche ich heute.

In personaler Hinsicht umfasst der Begriff hoch qualifizierte Arbeitskräfte. Hier knüpft man normalerweise an einem Tertiärabschluss an, sprich an das Diplom einer Universität, ETH oder Fachhochschule.

In sachlicher Hinsicht gibt es verschiedene Grade der Abwanderung. In der mildesten Form arbeitet jemand zwar ausserhalb des Appenzellerlandes, kehrt aber täglich oder zumindest an den Wochenenden nach Hause zurück. Das ist der Fall der Pendler und Wochenaufenthalter. Grosszügigerweise zählt man sie noch nicht zum Brain-Drain, obschon sie einen grossen Teil ihrer Zeit und Energie jenseits der Kantons-grenzen einsetzen. Ebenfalls nicht zum Brain-Drain zählt der so genannte «Brain-Exchange», gewissermassen die Anreicherung von Talenten. Damit meint man junge Menschen, die sich zwar auswärts ausbilden und Erfahrung sammeln, nach einer gewissen Zeit aber zurückkehren. Geschieht diese Rückkehr aber lange Zeit nicht oder gar nie, ist das Wissen verloren. Das ist der eigentliche Brain-Drain.

Die relevante Grösse ist der Netto-Brain-Drain. Dieser ist der Saldo von Abwanderung (dem Brutto-Brain-Drain) und der Zuwanderung. Diese Zuwanderung heisst auf neu-appenzellisch «Brain-Gain», wobei gilt: Des einen Gain ist des andern Drain.

Trotz der Brisanz des Themas ist die Forschung eher spärlich. Wenn wir einmal von den erwähnten appenzellischen Frühwerken absehen, gibt es nur wenige einschlägige Abhandlungen. Die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete untersuchte 2003 die Situation in den Alpenkantonen; der Kanton Wallis zog im selben Jahr mit einer eigenen Analyse nach, und 2005 taten sich mehrere Innerschweizer Kantone für eine Studie zusammen. Die beste Untersuchung aus appenzellischer Sicht ist die erwähnte Studie des Bundesamtes für Statistik aus dem Jahre 2007, welche die ganze Schweiz abdeckt. Sie basiert auf folgender Methode: Über vier Jahrgänge wurden Hochschulabsolventen gefragt, wo sie einerseits vor Studienbeginn und wo sie andererseits ein Jahr nach Abschluss wohnten. Dieser Fragestellung liegt die Annahme zugrunde, dass ein Absolvent im Moment des Berufseinstiegs entscheidende Weichen für seine spätere Rückkehr oder eben Nichtrückkehr stellt.

2. Negative Folgen des Brain-Drain

Weshalb aber beschäftigen wir uns überhaupt mit dem Brain-Drain? Kann diese Wanderung nicht auch erwünscht sein? Es gibt doch gerade in der appenzellischen Geschichte genügend Beispiele, wo Pioniere wagemutig die Ferne suchten und so der Heimat mannigfachen Profit verschafften. Ich denke zum Beispiel an das Handelsimperium der Zellweger, dessen Vertreter über den Globus verteilt am Erfolg woben (wobei die Zellwegers ihrerseits von Innerrhoden her «gebraindrainet» waren). Ich denke auch an Panama-Sonderregger, dessen geistiger und materieller Reichtum auf südamerikanischen Expeditionen gründete, oder an Walter Krüsi, die rechte Hand des Glühlampenerfinders Edison.

Und nebst diesen Pionieren gibt es doch auch Menschen, von denen man sich aus welchen Gründen auch immer erhofft, sie würden ins Pfefferland auswandern und nie wiederkehren. So wären die Einwohner von Güllen kaum traurig gewesen, wenn Dürrenmatts berühmte alte Dame die Kleinstadt, die sie in ihrer Jugend mit ewigen Rachegeleuten verliess, nie wieder besucht hätte.

Schliesslich bringen talentierte Auswanderer ihrer einstigen Heimat auch immateriellen Gewinn, namentlich Aufmerksamkeit und sogar Ruhm. Das ist nicht erst so, seit emigrierte Schweizer Regisseure beachtete Agentenfilme drehen. Panama-Sonderregger schrieb schon 1892: «Wer die Kraft in sich fühlt, den steinigen Weg zu wandeln, der mag ruhig zum Wanderstabe greifen;

der Erfolg ist ihm sicher. [...] Wo er sich auch niederlässt, wird er sich die Achtung seiner Umgebung erwerben und dem Schweizernamen überall Ehre machen».

Doch von Ruhm alleine kann niemand leben, und die Nachteile der Abwanderung von hochqualifizierten Menschen sind für die betroffenen Regionen massiv:

Das Kernproblem des Brain-Drain ist der Abfluss von Wissen, unserer wichtigsten Ressource. Wissen ist nicht nur deshalb so bedeutsam, weil wir ein rohstoffarmes Land sind. Wissen ist als Ressource vor allem deshalb zentral, weil wir in einer so genannten Wissensgesellschaft leben. Dies hat wirtschaftliche und gesellschaftliche Folgen.

Wirtschaftlich gesehen ist Wissen zum wichtigsten Produktionsfaktor geworden, vor Kapital, Rohstoffen oder Arbeit. Wenn einer Volkswirtschaft die Ingenieure, Betriebswirte, Juristen, Informatiker oder Ärzte ausgehen, dann verliert sie Wissen in Form von qualifizierten Arbeitskräften. Diese fehlen dann einerseits als selbständige, innovative Unternehmer. Andererseits fehlen sie den vorhandenen oder potentiellen Unternehmen als Arbeitnehmende. Das behindert die Volkswirtschaft in ihrem Wachstum.

Der Wirtschaft entgehen mit diesen hochqualifizierten Abwanderern aber nicht nur Arbeitnehmer und Unternehmer, sondern auch zahlungskräftige Konsumenten.

Beides führt nebenher auch dazu, dass dem Staat und damit der Allgemeinheit beste Steuerzahler abhanden kommen. Diese Verluste betreffen die Unternehmenssteuern ebenso wie die progressiven Einkommenssteuern. Das ist umso bedauerlicher, als das ursprüngliche Gemeinwesen ja den grössten Teil der Ausbildung seiner jungen Einwohner finanziert hat. Die Früchte dieser Bildungsinvestition ernten nun andere Regionen. Ein Gemeinwesen, das an Brain-Drain leidet, subventioniert damit letztlich den Brain-Gain anderer Gemeinwesen. Das wiederum verschärft den Wettbewerbsnachteil der ländlichen Regionen gegenüber den Zentren.

Doch nicht nur wirtschaftlich, sondern auch gesellschaftlich wirkt sich der Verlust dieses Wissens aus. Wenn gut ausgebildete junge Menschen aus einem Kanton abwandern, verliert dieser nämlich auch kreative Inputs von initiativen Personen, welche als dynamischer Motor die Gesellschaft jung gehalten hätten, sei es durch kulturelles, politisches, karitatives oder sonstiges gesellschaftliches Engagement.

Diese negativen Auswirkungen des Brain-Drain wirken wie ein Teufelskreis. Mangelt es der Volkswirtschaft an qualifizierten Arbeitnehmern, an Unternehmern oder an zahlungskräftigen Konsumenten, dann zieht der Standort weniger Unternehmen an. Das wiederum macht ihn für junge Talente unattraktiver.

Fehlt es im Staat an potenten Steuerzahlern, müssen die Steuern der Verbleibenden erhöht oder aber öffentliche Leistungen reduziert werden. Beides schreckt wiederum gute Steuerzahler ab. Denselben Effekt hat schliesslich der Verlust an dynamischen, innovativen jungen Menschen: Droht eine Gesellschaft zu verkrusten oder zu überaltern, zieht sie immer weniger engagierte junge Leute an.

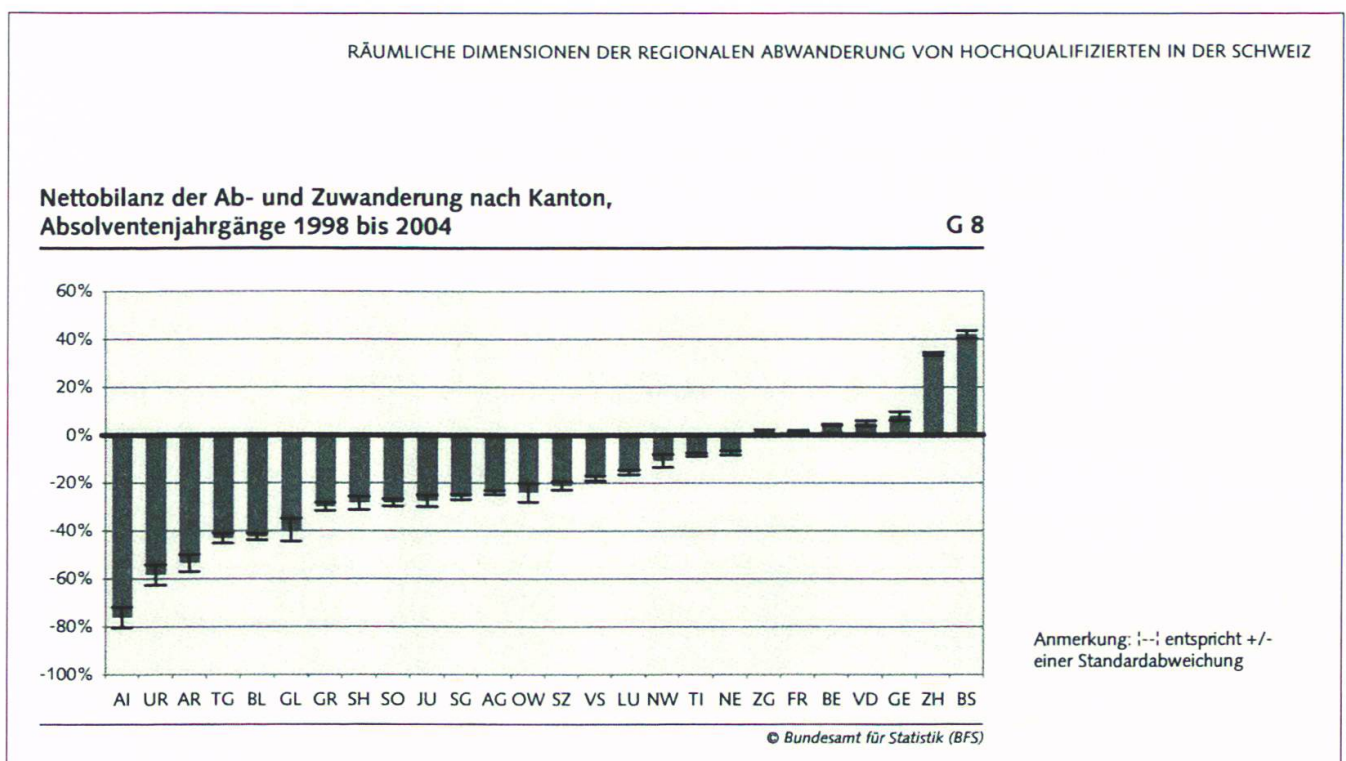
3. Ausmass des Brain-Drain

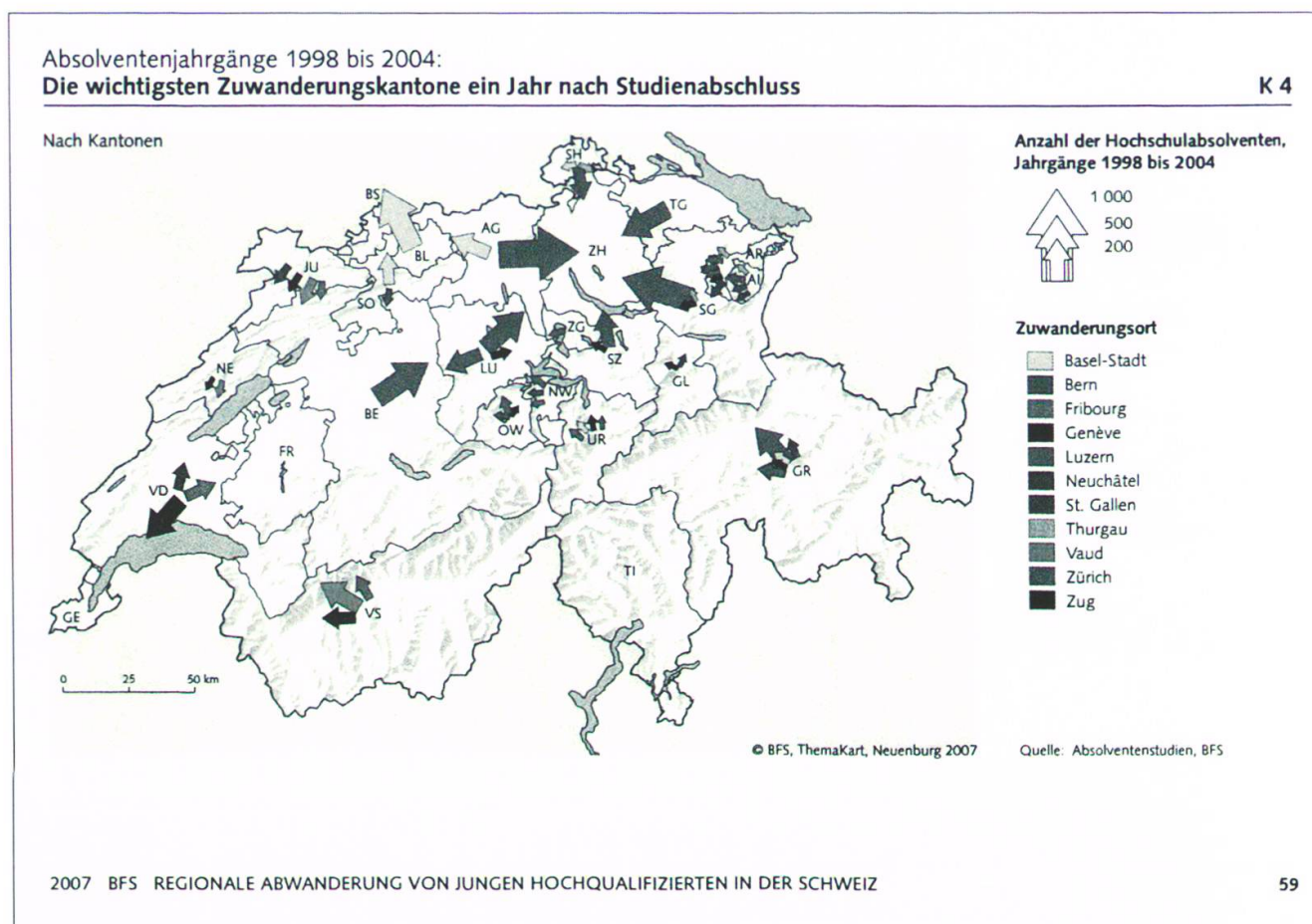
Wir haben nun gesehen, wie fatal sich Brain-Drain für eine Gesellschaft auswirken kann. Wie schlimm steht es denn nun aber diesbezüglich um das Appenzellerland?

Zuerst das nationale Bild: Von 26 Schweizer Kantonen profitieren nur gerade sieben von einem Netto-Brain-Gain. Alle anderen 19 Kantone verlieren per Saldo einen Teil ihrer Hochschulabsolventen an diese Kantone. Die Gewinnerinnen sind vor allem die Kernstädte Zürich, Genf, Basel, Bern und Lausanne. Sie gewinnen pro Jahrgang zwischen 20 und 30 Prozent an Absolventen dazu. Ihnen gegenüber stehen die ländlichen Gemeinden und Kantone, welche im Schnitt 27 Prozent ihrer Hochschulabgänger verlieren.

In der Ostschweiz leiden alle Kantone an einer Nettoabwanderung ihrer Hochschulabsolventen. Während aber St. Gallen «nur» ca. 25 Prozent der jungen Talente verliert, führen die beiden Appenzell – zusammen mit Uri – die unrühmliche Rangliste der Brain-Drain-Champions an: So wohnen ein Jahr nach Studienabschluss über 50 Prozent der jungen Ausserrhoderinnen

Quelle: Bundesamt für Statistik
2007, S. 50 (Netto-Wanderung).





und Ausserrhoder nicht mehr im Kanton, in Innerrhoden sind es sogar 80 Prozent. Sowohl für junge Innerrhoder als auch für Ausserrhoder ist dabei Zürich das Ziel Nummer eins, gefolgt von St. Gallen, Bern und anderen Zentren.

Diese Zahlen sind zudem geschönt. Denn sie berücksichtigen nur den eigentlichen Abfluss junger Talente, nicht aber die ebenfalls massiven Ströme der Daheimgebliebenen, welche täglich pendeln oder sich gar die ganze Woche auswärts aufhalten. In Innerrhoden arbeiten 88 Prozent der verbleibenden Gesamtbevölkerung auswärts, und in Ausserrhoden sind es 70 Prozent derjenigen Hochschulabsolventen, die nach einem Jahr überhaupt noch im Kanton wohnen. Die erwähnten Brain-Drain-Nachteile treffen zwar auf Pendler und Wochenaufenthalter nicht in gleichem Masse zu, denn immerhin bezahlen diese ihre Steuern grossteils im Kanton und können sich zeitweise auch in der Gesellschaft einbringen. Doch geht der Kanton zum einen ihrer Arbeitskraft verlustig, und zum andern – weit gefährlicher – wohnt dem Pendeln eine starke Zentrifugalkraft inne. Es ist dann oft nur eine Frage der Zeit, bis jemand seinen Lebensmittelpunkt seiner Arbeitswelt anpasst und ganz wegzieht.

Was all diese Wanderungszahlen in Franken und Rappen bedeuten, ist schwer zu sagen. Die immateriellen Nachteile entzie-

Quelle: Bundesamt für Statistik 2007, S. 59 (Wanderungsrichtungen).

hen sich der Quantifizierung, aber was die volkswirtschaftlichen Ausfälle anbelangt, rechnen gewisse Schätzungen mit zweistelligen Millionenbeträgen pro Jahr und betroffenem Kanton.

4. Ursachen des Brain-Drain

Die Lösung eines erkannten Problems setzt voraus, dass man seine Ursachen kennt. Werfen wir also einen Blick auf die wichtigsten Ursachen, welche zur Abwanderung junger Talente führen.

Die wirtschaftlichen Bedingungen

Die Jobaussichten stehen nach allen Untersuchungen unangefochten an der Spitze der Wanderungsgründe junger Hochschulabsolventen. Nachdem sie viele Jahre und ebenso viel Schweiß und Herzblut in ihre Ausbildung investiert haben, wollen diese jungen Menschen das Gelernte an einem ausbildungsadäquaten Arbeitsplatz umsetzen. Mit Abstand am attraktivsten sind der Dienstleistungssektor sowie wissensintensive Zweige der Industrie. Dies entspricht den Berufswünschen junger Absolventen wie z.B. Ärzte, Anwälte, Ingenieure, Unternehmensberater oder Forscher am besten. Hier sind die wirtschaftlichen Zentren der Schweiz klar im Vorteil. Ihr Grad an wissensintensiven Arbeitsplätzen ist bedeutend höher als im Appenzellerland. Ich nenne als Beispiel die Basler Pharmaindustrie oder die Zürcher Finanzdienstleister (auch wenn letztere kurzfristig etwas an Attraktivität verloren haben). Demgegenüber sind beide Appenzeller Kantone weder gewichtige Industriestandorte oder Forschungsplätze noch Dienstleistungszentren.

Interessanterweise spielt ein anderer Faktor eine bedeutend geringere Rolle: das Einkommen. Den Absolventen ist es wichtiger, ihre neuen Fertigkeiten zum Einsatz zu bringen, als bereits das grosse Geld zu machen. Sie können sich dies oftmals auch leisten, haben sie in jungen Jahren doch noch weniger weit reichende finanzielle Pflichten. Für das Appenzellerland ist dies insofern bedauerlich, als das verfügbare Einkommen, d.h. das Einkommen nach Abzug von öffentlichen Abgaben und Wohnkosten, hier im Schweizer Vergleich konstant rekordhoch ist.

Ebenso wie das Einkommen hat auch die Arbeitslosenquote einen überraschend geringen Einfluss auf den Wanderungsentcheid. Auch dies ist bedauerlich, würde doch auch dieser Faktor für das Appenzellerland sprechen. Unsere Arbeitslosenquoten sind nämlich besser als dies die Definition der Vollbeschäftigung verlangt.

Schliesslich spielt auch die Steuerlast bei der Wahl des Lebensmittelpunktes in jungen Jahren keine entscheidende Rolle. Dies geht einher mit der erwähnten geringen Bedeutung hohen Einkommens und der grossen Bedeutung einer interessanten

Stelle: Wer aus Neugier oder für ein höheres Diplom z.B. Praktika in Kauf nimmt, bezahlt ohnehin wenig Steuern. Auch hier sticht ein grosser Trumpf unserer Kantone zu wenig.

Die wirtschaftlichen Gründe für Brain-Drain lassen sich wie folgt zusammenfassen: Hochqualifizierte junge Menschen suchen vor allem eine ausbildungsadäquate Arbeit. Weder ein hohes Einkommen noch eine tiefe Arbeitslosenquote noch eine geringe Steuerlast können den Mangel an solchen Stellen aufwiegen. Das landwirtschaftliche und vom Kleingewerbe geprägte Appenzellerland kann diesbezüglich nur wenig punkten.

Die Infrastruktur im weiteren Sinne

Nebst einer angemessenen Stelle bedürfen Wanderungswillige auch geeigneten Wohnraumes. Dieser muss den Bedürfnissen einer jungen Generation entsprechen, die früher oder später zudem Familienwünsche hegen mag. Hier geht die Tendenz in Richtung grosszügiger, moderner, praktisch gelegener Bauten. Demgegenüber krankt das Appenzellerland an beschränkt verfügbarem Bauland und einem hohen Bestand an nicht renovierten Altbauten.

Weiter sind sich junge Menschen von ihrer Studienumgebung in den Zentrumsstädten auch ein Sport- und Kulturangebot à discrétion gewöhnt. Gegenüber dieser Flut an Optionen, seien es Theater, Kinos, Restaurants, Diskotheken oder Sportanlagen, wirkt das ländlich geprägte Vereinsleben bei all seinen unschätzbaren Werten für das Zusammenleben auf nicht wenige junge Leute meist etwas behäbig.

Sodann kommt der Bildungslandschaft eine doppelte Bedeutung zu: Zum einen sind Hochschulkantone bezüglich Brain-Drain stark im Vorteil, da junge Leute viel eher im Kanton bleiben, wenn sie ihre Hochschulzeit ebendort verbringen konnten. Dies konnte man z.B. im Tessin feststellen, als mit Gründung der lokalen Universität die Abwanderung spürbar abnahm. Zum anderen wirkt ein beruflich relevantes Weiterbildungsangebot anziehend. Was Hochschulen betrifft, muss das Appenzellerland auf die St. Galler Institutionen verweisen. Diese können ihrerseits nicht das ganze Spektrum abdecken, im Vergleich beispielsweise mit den Universitäten grösserer Städte und den ETHs.

Daneben scheint auch plausibel, dass die politische Integration zur Verwurzelung junger Menschen beiträgt. Ob im Speziellen die Landsgemeinde hier markante Vorteile bietet bzw. böte, ist jedoch schwierig zu sagen.

Auch die geographische Lage eines Kantons hat einen Einfluss auf die Abwanderungslust seiner Jugend. Zum einen suchen junge Menschen kurze Wege zum pulsierenden Leben der Zentren; Abgeschlossenheit werten sie eher als Nachteil. Zum

anderen verstärkt eine weite räumliche Trennung von Heimat- und Studienort die Gefahr der Abwanderung. Je stärker die ursprünglichen Bande gedehnt werden, desto eher reissen sie. Ab einer gewissen Distanz bzw. Abgrenzung kippt dieser Effekt aber ins Gegenteil. So kennen gerade die durch die Alpen abgegrenzten Landesteile auffallend hohe Bleiberaten, das Wallis eine von 70 Prozent, das Tessin eine von fast 85 Prozent. Zur Alpenbarriere gesellt sich hier wohl auch die Sprachbarriere. Das Appenzellerland hingegen befindet sich punkto Distanz zu Zentren in der für einmal rostigen Mitte.

Persönliche Umstände

Nebst diesen wirtschaftlichen und infrastrukturellen Aspekten sind es aber oft auch Momente der persönlichen Biographie, welche einen jungen Menschen zum Bleiben oder Abwandern bewegen. Verschiedene Faktoren können hier mitspielen:

Wenn z.B. Studierende oder Absolventen am Studienort eine Beziehung eingehen, besteht die Gefahr, dass ein städtisch geprägter Partner bzw. eine Partnerin nicht bereit ist, sich in einer ländlicheren Region niederzulassen. Das hat nicht zuletzt auch mit negativen Klischees zu tun, in unserem Fall über die sagenumwobene, aber letztlich wenig bekannte Welt östlich von Winterthur.

Umgekehrt ist es aber gut möglich, dass ein appenzellischer Studierender sich in der städtischeren Umgebung seines Studienortes auch persönlich immer wohler fühlt. Das liegt neben solchen amourösen Beziehungen auch daran, dass sich in den Zentren häufiger Lebensformen finden, welche den jungen Leuten entsprechen, wie z.B. Wohngemeinschaften oder Einpersonenhaushalte. Daneben finden sich in den Zentren auch mehr Personen mit höherem sozialem Status, gemessen an Ausbildung oder Einkommen. Diese Gesellschaft Gleichgesinnter wirkt auf junge Talente attraktiv.

Während sich sodann unsere Absolventen in den Zentren immer mehr zuhause fühlen, schwindet parallel die Bindung zur Heimat. Diese Entfremdung tritt umso stärker ein, als auch der frühere Freundeskreis von Sekundarschule oder Gymnasium das Appenzellerland verlassen hat.

Am Rande sei noch bemerkt, dass junge Frauen etwas eher abwandern als Männer. Damit sei aber nicht gesagt, dass junge Frauen selbständiger und junge Männer Nesthäkchen sind.

5. Mittel gegen den Brain-Drain

Nach dieser Analyse der vielfältigen Ursachen von Brain-Drain komme ich nun zur eingangs gestellten Frage zurück: Mit welchen Rezepten begegnen wir diesem Verlust an hochqualifizierten jungen Menschen?

Hierzu gibt es drei mögliche Antworten: die despotische, die defaitistische und in der Mitte die appenzellische.

Zuerst zur despotischen: Freiheitsliebe und Verfassung erlauben weder Berliner Mauern noch Eiserne Vorhänge. Die Niederlassungsfreiheit erlaubt unseren jungen Hochqualifizierten dorthin zu ziehen, wohin ihr Herz sie trägt. Es kann also nur darum gehen, diese Herzen für das Appenzellerland schlagen zu lassen.

Dabei müssen wir uns aber auch nicht einfach defaitistisch dem Schicksal ergeben und sagen: «Der grössere Teil der Appenzeller wohnt nicht im Land, sondern auswärts. An dieser Tatsache können wir nichts ändern». Nein, Herzen können gewonnen werden!

Daher sollten wir den appenzellischen Mittelweg einschlagen. Dies bedeutet dreierlei:

- Wir sollten uns erstens mit appenzellischem Pragmatismus überlegen, welche Massnahmen unsere Gemeinwesen gegen den Brain-Drain ergreifen können. Der Staat darf dabei stark agieren, muss aber selber stets schlank bleiben. Auch sind der Föderalismus und die Selbstverantwortung zu wahren. Denn:
- Wir haben zweitens mit appenzellischer Freiheitsliebe stets den mündigen Bürger vor Augen zu halten. Damit meine ich einerseits die jungen potentiellen Abwanderer, deren Glück wir nicht im Wege stehen dürfen. Andererseits meine ich aber auch die Einwohner unserer Kantone, deren Eigeninitiative für den Kanton wir nicht mit staatlichen Korsetten abwürgen dürfen.
- Und drittens müssen wir mit appenzellischer Bescheidenheit akzeptieren, dass wir nun einmal bei aller Schaffenskraft nicht alles ändern können, was wir gerne ändern wollten.

Zum Schluss dieses Vortrags will ich nun diesen appenzellischen Weg des Pragmatismus, der Freiheitsliebe und der Bescheidenheit auf die drei Ursachen-Kategorien des Brain-Drain anwenden. Die so herausgeschälten Massnahmen seien sodann mit konkreten Beispielen appenzellischer Politik illustriert.

Die vielfältigen Ursachen des Brain-Drain machen klar, dass sich staatliche Massnahmen in ein komplexes Umfeld einfügen müssen. So erstaunt es nicht, dass weder Innerrhoden noch Ausserrhoden eine eigentliche Brain-Drain-Strategie kennen. Beide Kantone nehmen sich des Problems nämlich auf umfassendere Weise in ihren allgemeinen politischen Strategien an.

Eine solche Strategie findet sich für Ausserrhoden im aktuellen Regierungsprogramm 2007–2011. Dieses setzt sich «ein kontinuierliches Bevölkerungswachstum» zum langfristigen Ziel. Dazu hält das Regierungsprogramm fest, dass Ausserrhoden

«den Bevölkerungsrückgang der vergangenen Jahre umkehren» wolle. Ganz im Sinne der oben dargestellten Ursachen des Brain-Drain fordert das Regierungsprogramm, Ausserrhoden müsse «die Bedingungen für Familien und Unternehmen weiter verbessern. Dazu gehören gute Arbeitsplätze, intakte Erholungsangebote, ein vielseitiges Kulturangebot, attraktive Steuern und eine gute Verkehrsanbindung. Ebenso wichtig sind zeitgemässe Wohn- und Bildungsangebote, gezielte Investitionen in Wissenstransfer und Innovation sowie die Sorge um Gesundheit und Umwelt».

Die wirtschaftlichen Bedingungen

Wir haben gesehen, dass für junge Absolventen vor allem eines zählt: Ein angemessener Arbeitsplatz, der den neu erworbenen Fähigkeiten entspricht und Entfaltungsmöglichkeiten bietet. Demgegenüber haben das Einkommen, die Steuerbelastung und die Arbeitslosenquote in dieser Lebensphase weniger Bedeutung.

Hier empfiehlt sich eine pragmatische Wirtschaftspolitik. Ihr Ziel müssen geeignete Rahmenbedingungen sein, damit sich Unternehmen im Appenzellerland ansiedeln bzw. hier bleiben und sich entfalten können. Im Fokus stehen qualifizierte Dienstleistungsunternehmen sowie im industriellen Bereich namentlich die Forschung und Entwicklung. Die Kantone können sich dabei der klassischen Mittel der Standortförderung bedienen, wie der Beratung, Vermittlung und Begleitung. Einschlägige Erfahrungen sind vorhanden. Für Jungunternehmer besonders hilfreich ist beispielsweise die Beratung bei der Firmengründung und bei der Ausarbeitung von Businessplänen, wie sie die appenzellischen Wirtschaftsförderungen anbieten. Weitere Massnahmen, die Ausserrhoden in seiner aktuellen Wirtschaftsstrategie vorsieht, umfassen einen KMU-Campus für Wissens- und Technologietransfer, den Aufbau von Kompetenzzentren und -netzwerken, die Förderung des Regionalmarketings und die Weiterentwicklung des Dialogs «Politik und Wirtschaft». Solche Massnahmen bündeln vorhandene Ressourcen, verbessern Schnittstellen und erhöhen die Strahlkraft der Wirtschaftsregion Appenzellerland.

Als sehr wirkungsvoll erweist sich ferner die Unternehmenssteuer-Politik. Neueste Erhebungen zeigen, dass Appenzell Ausserrhoden dank fiskalpolitischer Impulse seit 2007 einen sehr bemerkenswerten Zuwachs von netto rund 450 Firmen erfahren hat. Etliche dieser Firmen sind mit Arbeitsplätzen besonders im Handel und in der Informatik verbunden, also zudem in ökologisch erwünschten Bereichen. Dank aktiver Kommunikation dieser Steuervorzüge haben sie auch international beachtliche Bekanntheit erlangt. Die typisch appenzellische pragmatische

Verwaltung sowie eine tiefe Verschuldung und ein ausgeglichener Staatshaushalt üben eine ähnliche Anziehungskraft auf Unternehmen aus.

Zentral für neugierige junge Menschen ist sodann der Zugang zu Wissen. Ich denke dabei weniger an den Aufbau eigener Hochschulen als an die Vernetzung mit bestehenden Wissensinstitutionen. Vielmehr sind also überregionale Wissensnetze und Foren für Innovationswillige gefragt. Nebst den erwähnten Kompetenzzentren ist hier beispielsweise die Internationale Bodenseehochschule zu erwähnen, an der rund 40 tertiäre Bildungsanstalten beteiligt sind.

Diese und weitere, selbst kulturelle Angebote erfahren je länger je mehr Konturen durch eine aktive Regionalpolitik und vor allem durch die Instrumente des Neuen Finanzausgleichs (NFA). Beide Kantone Appenzell werden auf die Dauer von beiden Institutionen Nutzen ziehen. Fiskalisch ist das heute schon der Fall.

Schliesslich gilt es aber auch in Bescheidenheit einzusehen, dass wir mit staatlichen Mitteln nicht alles verändern können. Die besten Förderprogramme werden aus dem Appenzellerland nie einen internationalen Finanzplatz, einen Industrie- oder einen Forschungspark machen, wiewohl es Zeiten gab, zu denen Ansätze in all diesen Gebieten namentlich durch die Textilwirtschaft durchaus vorhanden waren.

Die Infrastruktur

Hier zählen in erster Linie die Wohnmöglichkeiten verbunden mit der Verkehrsinfrastruktur. In zweiter Linie folgt das Bildungs-, Kultur- und Sportangebot.

Einer pragmatischen Politik stehen viele Felder offen. Eine aktive Bodenpolitik und geschickte Raumplanung schaffen die Grundlage für private Bauentscheide. So will das Projekt «Bauen und Wohnen» des Ausserrhoder Regierungsprogramms das Angebot an zeitgemäsem Wohnraum quantitativ und qualitativ steigern. Dazu dient ein Flächenmanagement, welches die verfügbaren Landflächen aufzeigen soll, oder die Initiierung und Begleitung von Neubauten und Sanierungen, die auf Investoren als Impuls wirken sollen. Gleichzeitig bietet der Kanton Anreize für eine nachhaltige Raum- und Siedlungsplanung an.

Sodann bedarf es einer attraktiven Verkehrsinfrastruktur. Der bereits gut ausgebaute öffentliche Verkehr mit Bus und Bahn kann beispielsweise durch die geplante Durchmesserlinie Trogen–St.Gallen–Appenzell optimiert werden. Nebst der Schiene ist auch die Strasse ein wichtiges Thema. Aktuell ist namentlich der «Zubringer Appenzellerland», der Anschluss ans Nationalstrassennetz, der im Rahmen des «Netzbeschluss Nationalstrassen» dereinst von den eidgenössischen Räten behandelt werden soll.

Eine moderne Bildungs- und Familienpolitik zieht junge Familien an. Sie ermöglicht beiden Elternteilen, ihre Ausbildung beruflich einzusetzen. Gleichzeitig fördert sie die Kinder und zieht so bereits die nächste Generation an jungen Talenten heran. Ein Beispiel ist die «Koordinierte Familienpolitik» des Ausserrhoder Regierungsprogramms. In deren Rahmen ist bereits eine Fachstelle für Familien entstanden, welche sowohl für Eltern als auch für die Wirtschaft eine kompetente Anlaufstelle in Familienfragen bietet. Sowohl der Familien- wie der Bildungspolitik dienen bedarfsgerechte Tagesstrukturen und Blockzeiten. Diese stimmen die ausgezeichneten appenzellischen Schulsysteme mit den Anforderungen von Familie und Wirtschaft ab.

Sodann bewahrt eine nachhaltige Umweltschutzpolitik unsere Ressourcen und unsere Umgebung, derweil Appenzellerland Tourismus den Genuss unserer traumhaften Landschaft fördert. Die Kulturpolitik schafft ein anregendes Klima für die Freizeitgestaltung und den geistigen Austausch. Hierzu leisten unter vielen anderen die Stiftung «Pro Innerrhoden» oder das neu geschaffene Ausserrhoder Kulturkonzept und der geplante «Kulturfrühling Ausserrhoden» wertvolle Beiträge.

Doch auch in all diesen Punkten sind liberale Grundsätze zu beachten: So profitiert beispielsweise die Bauentwicklung von massvollen Bauordnungen und von einfachen Verfahren. Förderinstrumente sind regelmässig auf Effizienz und Finanzierbarkeit zu prüfen. Vor allem aber ist privater Initiative der Vorrang zu geben. Zu begrüssen ist auch die enge Zusammenarbeit zwischen dem Staat und privaten Akteuren, wie sie beispielsweise in der Appenzeller Tourismusförderung stattfindet. Diese wird zwar staatlich unterstützt und koordiniert, den privaten Verbänden kommt aber erhebliches Gewicht und Mitverantwortung zu.

Die Liste an Unveränderlichem schliesslich ist lang. Wir können weder unsere Topographie noch unsere geographische Lage ändern. Das Appenzellerland ist und bleibt eine vorzügliche voralpine Gegend.

Die persönlichen Umstände

In den persönlichen Belangen hat der Staat von vornherein wenige Gestaltungsmöglichkeiten. Soziale Umfeldler und die Bindung zu Familie und Freunden lassen sich nicht gesetzlich anordnen. Selbstverständlich tragen aber staatliche Rahmenbedingungen auch dazu bei, dass sich die persönlichen Umfeldler junger Menschen so entwickeln, dass Junge sich in ihrer Heimat wohl fühlen. Dazu gehören nicht zuletzt die erwähnten Felder der Familien- und Kulturpolitik.

Eine besondere Chance sehe ich in der Imagepflege: Wenn es uns gelingt, auswärtige Lebenspartner für unserer Region zu in-

teressieren und negative Vorurteile durch positive Bilder zu ersetzen, ersparen wir unseren Jungen, vor den Entscheid gestellt zu werden «Entweder Dein Appenzellerland oder ich». Angesichts all der Vorzüge unserer Region und des kommunikativen Engagements der staatlichen und privaten Akteure bin ich sicher, dass diese Überzeugungsarbeit gelingt.

Damit bin ich am Ende meiner Ausführungen. Das Problem des Brain-Drain im Appenzellerland ist massiv und gleichzeitig komplex. Der beste Weg, es anzugehen, ist eine appenzellische Mischung aus pragmatischer Politik, Liberalismus und Bescheidenheit.

Hoffnung erwächst mir von zwei Seiten: Zum einen zeigt die AGG seit 176 Jahren, wie tief und nachhaltig Liebe zum Appenzellerland empfunden und gelebt werden kann. Ihre Gesellschaft inspirierte schon Generationen junger Appenzellerinnen und Appenzeller, die sich zu ihren Wurzeln besinnen wollten. Zum andern sind wir Appenzeller überhaupt ein heimweh-anfälliges Völklein. Panama-Sonderegger mokierte sich 1892 darüber, als er schrieb: «Das leidige Heimweh hat [...] schon manchen jüngeren Appenzeller vorzeitig in's Ländchen zurückgeführt. Es kann auch nicht erstaunen, wenn wir [...] mehr als andere [...] an dieser Kinderkrankheit leiden. Unsere Dichter machen aus dem Heimweh ja beinahe eine Tugend.»

Nun denn, freuen wir uns über jeden, der an dieser Kinderkrankheit, dem Heimweh nach dem Appenzellerlande, leidet. Ich selber bekenne mich gerne zu ihr.

Literatur- und Quellenverzeichnis

Ackermann, Walter: Die appenzellischen Wirtschaftsverhältnisse und das Problem der Landflucht. Separatdruck aus dem Appenzeller Anzeiger. Heiden 1942.

Bundesamt für Statistik: Regionale Abwanderung von jungen Hochqualifizierten in der Schweiz. Empirische Analyse der Hochschulabsolventenjahrgänge 1998 bis 2004. Neuchâtel 2007.

Kanton Appenzell Ausserrhoden (Hg.): Regierungsprogramm 2007–2011. Herisau 2007.

Kanton Wallis (Hg.): Rester – Partir – Revenir. Une étude de l'Observatoire valaisan de l'emploi sur l'exode des compétences des Valaisannes et Valaisans. Sion 2004.

Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete (SAB): Brain-Drain in der Schweiz. Die Berggebiete verlieren ihre hochqualifizierte Bevölkerung. Bern 2003.

Sonderegger, Conrad: Ueber Auswanderung. Vortrag, gehalten an der Jahresversammlung der Appenz. gemeinnütz. Gesellschaft in Appenzell. In: Ajb 21 (1892), S. 89–115.

Auswahl; für weitere Hinweise siehe z.B. die Literaturangaben in der Studie des Bundesamtes für Statistik, S. 78 ff.